

Ha vom Raines Liedli ghört

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D' Verlägeheit het dem guete Bur zu alle Chnopflöchere uusgluegt und er het si frei etfärbt; grad vorhär noh so witzig chönne rede, z'trotz emen Afflikat, und weiss jetzt nit emol, was es Bsteck ist. — Muess si jo schäme z'froge.! Und au dr Wygeist cha kei Uuskunft gä! 'S isch bym Sakerlot e Schand für 's ganz Gäu!

Oepper vo der Uufwart het dernoh d' Ursach vo dr bedänklige Verlägeheit errote und macht zwüschem Chünig vo Prüsse und dm Husigross vo Wange dr Dolmätsch. Aber wohl! Das het taget uf 's Husigrosse Stirne, won ihm dr Chönig zerst e silbrige Löffel und Gable, dernoh e schwäre silbrige Täller und zletst no de prächtig übergüldet Bächer ufnötiget -- das isch es Näh gsy, potz Wätter wille, so en Ehr isch vorher no keim Gäuerma bigegnet gsy, keim vo Chleiwange bis i Schweissacher uhe!

Me cha danke, was das für ne Freud gsy isch im Hüüsli vo dem nötige Ma, won er mit syne Chostbarkeiten achunnt, und was für nes Gred das wird gä ha im Dorf und i dr ganze Gegend, won er syni Gschänk au Andere zeigt, schön i Sydewatten ypackt, si sogar lot birüere und agugge noh Härzeslust. — Meh als es Mönschenalter dure isch de Bächer es werts Familienerbstück gsy und wien es Heiltum sorgfältig uufbewahrt blibe, bis einisch schwärs Unglück das Huus heimsuecht het und die Lüt nötiget, das Chleinod z'verchaufe. Aber zur Familie uus hei si de merkwürdig Bächer doch nit glo. Dr Husiwirt z'Wange het ihn erstange und do isch er neuerdings zu grossen Ehre cho. Alli Hochzyt, wo im Wangner Wirtshuus gfyret worde si, — es si mehrteils die rychste Burelüt dörthi gange — alli het dr Wirt ufem Platz usse mitem goldige Bächer empfangen. D' Hochzyteri het dr erst Zug druus trunke, denn het er d' Rundi gmacht vom erste Gast bis zum letste; und 's het e Zyt gä, wo d' Gäuerchnaben und Meitli mit strahlenden Auge grüemt hei:

«Au ig ha scho gsugget am goldige Bächer z' Chleiwange!»

Ha vom Rain es Liedli ghört.

Von Josef Reinhart.

«O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!»
Ha vom Rain es Liedli ghört,
Schwyzerchind hei's gsunge,
Aber hinter Bärge und Flueh
Singt der Chrieg sy Wys drzue:
«Um und um
Jung und gsung!»
's het gar truurig g'chlunge!

«O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!»
D'Schwyzerchind am Buecherain
Stöhnd as wie im Schräcke —
Ha nes wysses Tübli gseh,
I vergisses nümme meh:
«Um und um
Jung und gsung» —
Mit bluetrote Fäcke.